An der Beresina

Autor(en): **Rhyn, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **39 (1935-1936)**

Heft 15

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-669916

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

An der Beresina.

Aus den Lüften schrillte krächzender Rabenschrei.
Stöhnend wankten die hungrigen Heere vorbei.

Der Wald war starr. Der Schnee war weich und tief.
Wer gestern gelacht, war heute stumm und schlief.

„Die Schweizer halten den Wald von Stachow [besetzt,
Bis über den Fluß die große Armee gesetzt!"

Im Walde von Stachow, in Schnee und Pulver= [dampf,
Die roten Schweizer kämpfen den Todeskampf.

Schwarz das Gesicht. Die Finger starr und steif.
Im Barte glänzt der eisige Morgenreif,

Die Kugeln irren klagend von Baum zu Baum.
Zehn gegen einen. Die Schweizer achten es kaum.

„Was soll das Gemurmel? Was stehen die Leute [umher?"
„General, wir haben keine Patronen mehr.

Doch haben wir Arme, drin rollet Schweizerblut.
Wir möchten stürmen." Er nickte und lachte: „Nun [gut!"

Vor die jubelnden Glieder sprang der Trommler [hervor.
Eine Kugel traf ihn ins Kinn, eine Kugel ins Ohr.

Aus der zweiten Kolonne springt der Hauptmann [herbei.
Er faßt die Trommel mit lautem Freudenschrei.

„Vorwärts zum Sturm!" Die Schlägel hüpfen [behend.
Der Wirbel sprang jauchzend über das Regiment.

Durch die roten Glieder fuhr ein zuckender Blitz.
Die Fäuste sind hart, die Bajonette sind spitz.

Vergessen der Hunger im wirbelnden Schlachten= [gebraus.
Sie warfen den Feind aus dem starrenden Walde [hinaus.

Im Walde von Stachow, im Schnee und Pulver= [dampf,
Die roten Schweizer kämpfen den Todeskampf.

Der Feind kam wieder zum zweiten und dritten Mal,
Und wieder schlug der Trommler das Sturmsignal.

Sie warfen ihn wieder, sie taten die eiserne Pflicht.
Doch die roten Reihen, die wurden dünn und licht.

Als der Abend sich in den frierenden Bäumen verfing,
Nicht mancher war's, der zur letzten Sammlung ging.

Doch die Pflicht war getan. Gerettet die große Armee.
Die roten Schweizer schliefen in Eis und Schnee.

Hans Rhyn.

Drei Mütter.

Von Johanna Siebel.

In einem engbrüstigen, alten Hause Münchens sitzt eine Malerin. Lena Wichert hat die Staffelei dicht an das einzige Fenster gerückt und müht sich, einen köstlichen Strauß langstieliger Nizzarosen auf der Leinwand festzuhalten.

Sie beschaut von Zeit zu Zeit mit kritischen Blicken ihr Werk und murmelt sehnsüchtig: „Ich möchte so, daß ihr in eurer Schönheit erständet! Ach, ich hätte endlich einen Erfolg nötig. Wenn ich das Bild gut verkaufen könnte! Wenn die entsetzliche Not mich nicht mehr so fürchterlich umkrallte! Dann bekämst du ein Winterkleidchen und ein Wintermäntelchen, mein kleines Kind, weißt du, solch ein dickes, flauschig weiches, das umschmiegte dir so warm die Glieder, Liebling, du!" — Lena hatte Pinsel und Palette sinken lassen. Immer betörender entführen ihre Hoffnungen sie der Gegenwart: „Wenn ich dann gut verdiene, so hole ich dich im Frühling zu mir, und irgendwo, weit von allem, was Menschennot und Menschenbitterkeit heißt, da hege ich dich und herze ich dich, mein Holdes, mein Süßes du, mein kleines Kind! Ach! Kein Mensch ahnt, wie sehr ich nach dir verlange!"

Lenas flüsterndes Selbstgespräch wird unterbrochen durch ein Klopfen an der Türe.

Die Hauswirtin tritt ein und überreicht Lena einen Brief: „Fräulein, der ist eben angekommen, da habe ich mir gedacht, ich bringe ihn sofort, weil sie och schon so lange auf einen Brief warten."

Gutmütig blickt die Hauswirtin auf Lena und entfernt sich.

Lena legt die Palette hin. Sie dreht das Licht an und beschaut unschlüssig den Brief. Er trägt den Firmenstempel einer berühmten Münchener Kunsthandlung. Lena zaudert, ihn zu öffnen. Die nächste Minute kann sie jauchzen machen oder verzweifeln.